

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836634

Der 1. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212687)



Der I. Brief.



ie verwickeln mich, mein Wehr-
ter, in einen Streit, worinn
ich vielleicht aus eigner Er-
fahrung sehr gut urtheilen
kann, wobey ich aber nicht
allezeit einerley Meinung hege, sondern öfters
die gegenseitige ergreife. Es hilft also weder
Ihnen noch der Gegenparthey, wenn ich mei-
ne Stimme gebe; denn ich bin mit mir
selbst noch nicht einig, ob ich dem Empfind-
lichen den Vorzug vor dem Unempfindlichen,
oder diesem vor jenem einräumen soll. Wenn
ich in einem witzigen Buche lese, wenn mich
Horaz und Hagedorn entzücken, wenn ich in
Gesellschaft aufrichtiger und zärtlicher Freun-
de bin, wenn ich in den Geschöpfen die
Grösse des Schöpfers erkenne, wenn ich im
A 2 Stande

Stande bin, meinen Nebenmenschen zu helfen, in diesen und in dergleichen Fällen bin ich vollkommen zufrieden, daß mein Herz empfindlich gebildet ist, und ich fühle ein gewisses Mitleiden gegen den Unempfindlichen, dem alles dieses gleichgültig ist, oder welchen es doch wenigstens nicht stark rühret. Wenn ich im Gegentheil meine Freunde in Verdruß sehe, wenn meine Nebenmenschen unschuldig leiden müssen, und wenn überhaupt Sachen, woran ich Theil habe, nicht also gehandelt werden, wie es die Pflichten erfordern, wie sehr wünsche ich alsdann, daß ich ohne alle Empfindung wäre. Ich begreife mehr als zu wohl, daß mein innerer Gram die Dinge nicht ändert, daß es meiner Gesundheit schadet, aber ich kann dennoch, ohngeachtet dieser Einsicht, meine Empfindlichkeit nicht ändern. Ich wünschte diese stille Tugend zu besitzen, welche ich bey einigen Menschen angetroffen habe, die wirklich tugendhaft und redlich sind, aber die es eben nicht sehr schmerzet, wenn Unrecht und Frevel die Oberhand behalten.

Eben so zweifelhaft bin ich auch, wenn ich die Folge der Empfindlichkeit und der Unempfindlichkeit in Betrachtung ziehe. Es ist andern, daß ein Empfindlicher, in Ansehung des Guten, des Schönen, des Angenehmen,
des

des Reizenden, unendlich mehr Vergnügen
 als der Unempfindliche schmecken muß. Ihn
 rühret ein schöner Gedanke, eine annehmliche
 Gegend, die den Unempfindlichen nicht bewo-
 gen, die ihm kein Vergnügen erwecken kön-
 nen. Der Empfindliche weiß, daß sein
 Freund ihn besuchen will. Es freuet ihn, er
 zählt alle Tage, er denkt schon zum voraus,
 wie er ihn umarmen will. Der Freund
 kommt: welche Freude regt sich in seinem
 Herzen. Die Erblickung seines Freundes
 macht ihn stumm. Sein Herz will sprechen,
 und zärtliche menschliche Thränen sind die
 Sprache seiner Freude. Der Unempfindliche
 siehet auch gern, wenn ihn sein Freund besuchen
 will. Er empfängt ihn, und versichert ihm,
 daß es ihm angenehm ist, ihn bey allem
 Wohlsenn zu sehen; und dieses ist alles. Wie
 viel Vorzug hat hier der Empfindliche vor
 dem Unempfindlichen. Aber Freund, bey un-
 angenehmen, bey verdrießlichen Begebenheiten,
 wie grosse Vortheile hat alsdann der Unem-
 pfindliche. Er erträgt alle Vorfälle mit Ge-
 dult; er kann es nicht ändern. Dieses ist
 ihm gnug, um sich weiter darüber nicht zu
 grämen und betrübt zu seyn. Er denkt mit
 jenem Mönch, *sinere mundum, vadere vt
 vadit*; und ist ruhig. Hingegen der Em-
 pfindliche fühlt einen nagenden Schmerz in
 seinem